

Ritter an der Universität

Universitätsbesuch der niederadligen Familie Friedingen (1324–1540)

Es ist auch der zeit ein solicher hass oder verachtung über die studia gewesen, dessen sich zu verwundern, gleichwol, wie man sagt, die künsten nit grössere widersecher haben, dann die unwissenden und die sie nit können.¹

Graf Froben Christoph von Zimmern äusserte sich in dieser Art in seiner *«Zimmerischen Chronik»* über das Verhältnis seiner adligen Standesgenossen zur universitären Bildung². Froben Christoph von Zimmern selbst war ein hochgelehrter Mann, der seine Studien 1532 in Tübingen begonnen und in Bourges, Köln, Löwen, Paris, Angers und Tours weitergeführt hatte³. Für einen Adligen war der Gang an die Universität lange Zeit eine Seltenheit. Mittelalterliche Erziehungsprogramme für adlige Söhne sahen den Universitätsbesuch nicht als selbstverständlich oder gar notwendig an⁴. Etwa seit der Mitte des 15. Jahrhunderts fand hinsichtlich des Verhältnisses von Adel und Universität aber ein Wandel statt: Der Adel, und vor allem der niedere Adel, begann in immer grösserer Zahl an die Universitäten zu gehen⁵. Als Grund dafür wird in der Forschungsliteratur gemeinhin die Bedrängnislage der Adligen zwischen dem sich

- 1 *Christoph Froben von Zimmern*, *Zimmerische Chronik*, Bd. 3, hg. von Karl August Barak, Freiburg/Tübingen 1881–1882, S. 216.
- 2 Die *«Zimmerische Chronik»* ist Mitte des 16. Jahrhunderts entstanden und gilt als eine der bekanntesten Adelschroniken dieser Zeit. Vgl. *Gerhard Wolf*, *Von der Chronik zum Weltbuch. Sinn und Anspruch südwestdeutscher Hauschroniken am Ausgang des Mittelalters* (Quellen und Forschungen zur Literatur- und Kulturgeschichte 18/252), Berlin/New York 2002, S. 24–46.
- 3 Alle Angaben zu den einzelnen Personen sind, sofern nicht anders zitiert, dem Repertorium Academicum Germanicum (RAG) entnommen. Die Schreibweise der Personennamen sind vom RAG übernommen. Einsehbar unter: *Repertorium Academicum Germanicum (RAG)*, [<http://www.rag-online.org>], 28.5.2018.
- 4 *Gerhard Fouquet*, «begehr nit doctor zu werden, und habs Gott seys gedanckht, nit im Sün» – Bemerkungen zu Erziehungsprogrammen ritterschaftlicher Adliger in Südwestdeutschland (14.–17. Jahrhundert), in: *Wirtschaft – Gesellschaft – Städte. Festschrift für Bernhard Kirchgässner zum 65. Geburtstag*, hg. von Hans-Peter Brecht und Jörg Schadt, Ubstadt-Weiher 1998, S. 95–127, hier: S. 103–105; Siehe dazu ebenfalls *Rainer A. Müller*, *Norm und Praxis adliger Bildung 1350–1550*, in: *Gelungene Anpassung? Adelige Antworten auf gesellschaftliche Wandlungsvorgänge vom 14. bis zum 16. Jahrhundert*, hg. von Horst Carl und Sönke Lorenz (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 53), Ostfildern 2005, S. 139–164; *Benjamin Müsegades*, *Fürstliche Erziehung und Ausbildung im spätmittelalterlichen Reich* (Mittelalter-Forschungen 47), Ostfildern 2014, S. 119–131.
- 5 Zuletzt *Rainer C. Schwinges*, *Keeping up with the Elite. Noblemen at German Universities (15.–16. century) with a Special Regard to Freiburg im Breisgau*, in: *The elite University – Roles and Models*, hg. von Ditlev Tamm (Scientia Danica. The Royal Danish Academy of Sciences and Letters 8/15), Copenhagen 2017, S. 62–85, hier: S. 66.

verdichtenden Fürstenstaat und den aufstrebenden städtisch-bürgerlichen Führungsgruppen angegeben, welche sie zusammen mit der sich verändernden wirtschaftlichen Lage unter erheblichen Anpassungsdruck stellte. Um sich gegen den Bedeutungsverlust und den damit verbundenen sozialen Abstieg zu wehren, suchten die Adligen nach neuen Strategien und erlernten neue Verhaltensmuster. Eine davon war der Universitätsbesuch⁶.

Im Folgenden wird am Beispiel des niederadligen Geschlechts der von Friedingen⁷ aus dem Hegau und Oberschwaben die Funktion beleuchtet, die der Universitätsbesuch in einer niederadligen Familie einnahm. Die Umstände, unter welchen eine Familie ihren Nachwuchs an eine Universität sandte, und die Lebenswege dieser Familienmitglieder nach dem Studium stehen besonders im Fokus. Der Universitätsbesuch wird zu diesem Zweck in den Kontext der Familiengeschichte gesetzt und mit den Karrieren nicht studierter Verwandter kontrastiert.

Die Friedinger gehörten im Spätmittelalter zum reichsunmittelbaren Ritteradel, wie er für die Gebiete Hegau und Oberschwaben typisch war. Der schwäbische Adelsraum war geprägt von Niederadligen aus der ehemaligen Ministerialität und zeichnete sich durch eine hohe Dichte an kleinen und Kleinstherrschaften aus⁸. Im Gegensatz zu anderen Regionen im Reich konnte im nördlichen Bodenseeraum kein Fürst seine Machtsprüche durchsetzen und es entstand keine übergreifende Landesherrschaft, welche den regionalen Adel mediatisiert hätte⁹. Der Stammsitz des Geschlechts der Friedinger lag auf der namensgebenden Burg Hohenfriedingen beim Dorf Friedingen im Hegau. Sie waren in ihren Ursprüngen ein edelfreies Geschlecht¹⁰. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts begaben sich die Friedinger aber in die Ministerialität der Abtei Reichenau, wo sie Vögte von Radolfzell wurden und das Amt des Truchsesses einnahmen. Dadurch stiegen sie von einem edelfreien Geschlecht, aus denen im Spätmittelalter der Hochadel erwuchs, in den unfreien Status der Ministerialen ab. Im weiteren Verlauf des Mittelalters konnten sie sich weitgehend – wenn auch nicht ohne Probleme – als niederadlige Familie im Adelsstand halten¹¹.

6 Stellvertretend für diese Sicht siehe *Winfried Schulze*, *Deutsche Geschichte im 16. Jahrhundert. 1500–1618*, Frankfurt am Main 1987, S. 237; *Rainer A. Müller*, *Adel und Universität. Eine sozio-kulturelle Studie zur Geschichte der bayerischen Landesuniversität Ingolstadt 1472–1648 (Ludovico Maximilianeae. Forschungen 7)*, Berlin 1974, S. 17–32; *Christian Wieland*, *Status und Studium. Breisgauischer Adel und Universität im 16. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins* 148 (2000), S. 97–125, hier: S. 98.

7 Die Grundlage für die folgenden Ausführungen zur Familiengeschichte der Friedinger ist die detaillierte Studie über das Geschlecht von *Eberhard Dobler*, *Burg und Herrschaft Hohenkrähen im Hegau*, Sigmaringen 1986.

8 *Peter Blickle*, *Politische Landschaft in Oberschwaben*, in: *Politische Kultur in Oberschwaben*, hg. von dems., S. 9–42, hier: S. 11; *Werner Rösener*, *Adelige Herrschaft in einer alten Königslandschaft. Herrschaftspraktiken und Lebensformen des oberschwäbischen Adels im Spätmittelalter*, in: *Politische Kultur in Oberschwaben*, hg. von Peter Blickle, Tübingen 1993, S. 119–146, hier: S. 122.

9 *Werner Hechberger*, *Adel, Ministerialität und Rittertum im Mittelalter (Enzyklopädie deutscher Geschichte 72)*, München 2004, S. 41.

10 *Julius Kindler von Knobloch*, *Oberbadisches Geschlechterbuch*, Bd. 1: A–Ha, Heidelberg 1898–1910, S. 394.

11 *Dobler*, *Hohenkrähen* (Anm. 7), S. 67. Zum edelfreien Adel und der Ministerialität siehe *Karl-Heinz Spiess*, *Ständische Abgrenzung und soziale Differenzierung zwischen Hochadel und Ritteradel im Spätmittelalter*, in: *Rheinische Vierteljahresblätter* 56 (1992), S. 181–205, hier: S. 185; *Hechberger*, *Ministerialität* (Anm. 9), S. 17–34.

Insgesamt neun Mitglieder der Familie von Friedingen besuchten im Mittelalter bis in die Anfänge der Frühneuzeit hinein eine Universität. Die folgenden Ausführungen sind chronologisch aufgebaut, die Universitätsbesucher der Familie werden mit ihrem jeweiligen Universitätsbesuch und Lebensweg einzeln thematisiert und mit der aktuellen Situation der ganzen Familie in Zusammenhang gebracht. Dabei liegt der Fokus auf den Universitätsbesuchern um 1500. Zum Abschluss wird das Studium der Friedinger in Zusammenhang mit allgemeinen Aussagen zum Universitätsbesuch von Adligen im Heiligen Römischen Reich gesetzt.

Die ersten Universitätsbesucher aus dem Hause Friedingen im 14. Jahrhundert

Die ersten Universitätsbesucher der Familie finden wir zu Beginn und Ende des 14. Jahrhunderts wieder. 1324 ist Ulrich II. von Friedingen als *dominus Utricus de Fridinge*¹² in den Akten der deutschen Nation an der prestigeträchtigen Universität Bologna eingetragen¹³. Es darf angenommen werden, dass er dort kanonisches Recht studierte¹⁴. Während seines Studiums in Bologna besass er bereits zwei Pfründen, ohne die sich die Familie den teuren Aufenthalt in der Ferne wahrscheinlich nicht hätte leisten können. In den Jahren darauf kamen weitere Pfründen dazu, darunter eine Domherrenstelle in Freising. Am 27. Juni 1341 wurde er vom Papst zusätzlich noch mit einem Domkanonikat in Konstanz providiert, wobei die Verwandtschaft mit dem damaligen Konstanzer Bischof Nikolaus von Frauenfeld sicherlich geholfen hat. Ulrichs Karriere erreichte am 9. September 1355 ihren Höhepunkt, als er vom Konstanzer Domkapitel zum neuen Bischof gewählt wurde. Er wurde jedoch vom Papst nicht bestätigt und gab kurz darauf seine Ansprüche auf den bischöflichen Stuhl auf, ohne vorher um seine Anerkennung gekämpft zu haben¹⁵.

Zur Zeit Ulrichs II. von Friedingen hatte sich das Geschlecht bereits in zwei Linien getrennt. Er selbst entstammte der Krähener Linie, die ihren Hauptsitz auf der Burg Hohenkrähen bei Singen im Hegau hatte. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts residierte eine zweite Linie als Burgmannen auf der habsburgischen Burg Bussen in Oberschwaben. Die neue Bussener Linie besass aber bis zu ihrer «Rückkehr» am Ende des 15. Jahrhunderts immer Güter im Hegau, so zum Beispiel den Stammsitz Hohenfriedingen¹⁶. Der zweite Student aus der Familie Friedingen, Georg I. von Frie-

12 Ernst Friedländer und Carlo Malagola (Hg.), *Acta Nationis Germanicae. Universitatis Bononiensis ex archetypis tabularii Malveziani* (Athenaeum. Biblioteca di storia della scuola e delle università 24), Berlin 1887, S. 85, Z. 39.

13 Die Nummerierungen sind von Eberhard Dobler übernommen. Siehe beispielsweise *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 451–455.

14 Zu den Studiengewohnheiten deutscher Universitätsbesucher in Bologna vgl. *Jürg Schmutz*, *Juristen für das Reich. Die deutschen Rechtsstudenten an der Universität Bologna 1265–1425*, Teil 1: Text, Basel 2000.

15 Vgl. *Gustav C. Knod*, *Deutsche Studenten in Bologna (1289–1562)*. Biographischer Index zu den *Acta nationis Germanicae universitatis Bononiensis*, Berlin 1899, S. 136, Nr. 966.

16 *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 394.

dingen, stammte aus dieser Bussener Linie. Georg wurde 1414 ebenfalls Domherr in Konstanz¹⁷. Er hatte sich im Sommersemester 1397 an der Universität Wien immatrikuliert. Ob er damals bereits eine Pfründe besass, ist allerdings nicht bekannt. Die Wahl der Universität Wien als Studienort ist in Bezug auf die enge Bindung seiner Familie zu den Habsburgern nicht erstaunlich. Zudem war ein Angebot an universitären Studien in der unmittelbaren Nachbarschaft zur Heimatregion in dieser Zeit noch nicht vorhanden. Georg I. stellt eine Ausnahme unter den friedingischen Studenten dar: Auch wenn er in Wien «bloss» *baccalaureus* der Artes wurde, ist er trotzdem nur einer von zwei Friedingern, die je einen universitären Abschluss erwarben.

Die Friedinger an der Universität im 15. Jahrhundert

Im Einklang mit der ansteigenden Adelsfrequenz an den Universitäten des Reiches gab es in der friedingischen Familie am Ende des Mittelalters eindeutig mehr Universitätsbesucher als zuvor: In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts waren drei Friedinger an einer Universität immatrikuliert und in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts waren es gar vier. Wie eingangs bereits erwähnt, wird die Ursache für den Anstieg der Anzahl adliger Universitätsbesucher in der zunehmenden Bedrängnislage gesehen, in der sich der Niederadel gegen Ende des Mittelalters befand. Die ausgreifende Landesherrschaft drängte die Niederadligen dazu, ihre kleinen, aber eigenständigen Herrschaften aufzugeben und in den Dienst eines Fürsten oder Grafen zu treten. Gleichzeitig durchlief die herrschaftliche Verwaltung einen Rationalisierungsprozess, der die Anstellung von studierten Nichtadligen in Verwaltungspositionen und auch in Ratspositionen begünstigte. Auch in der Kirche übernahmen Gelehrte aus der städtischen Bürgerlichkeit vermehrt Positionen, die bis dato dem Adel vorbehalten waren¹⁸. In dieser «doppelten Frontstellung»¹⁹ wurde der Universitätsbesuch für Adlige vermehrt attraktiv, um neue Einnahmequellen am Fürstenhof zu finden beziehungsweise ihre angestammten Positionen in Kirche, Verwaltung und am Hof zu behalten²⁰.

Dass die Friedinger sich im 15. Jahrhundert teilweise vor einem sozialen Abstieg fürchten mussten, kann mit Blick auf ihre Geschichte angenommen werden. Um 1400 sah es für die Bussener Linie noch vielversprechend aus. Sie hatten ihre Position in der Gegend um den Bussen gefestigt und mit dem Erwerb von Daugendorf sogar eine kleine Grundherrschaft aufbauen können²¹. Von König Sigismund hatten sie 1417 das *Privile-*

17 Ebd., S. 126. Die Bussener blieben zwar noch eine Zeitlang reichenauische Lehensträger, sie hatten die Vogtei Radolfzell für reichenauische Lehen in der Gegend ihrer neuen Heimat getauscht. Ebd.

18 *Schwinges*, Elite (Anm. 5), S. 67 u. 72.

19 *Müller*, Adel (Anm. 6), S. 17.

20 Dazu ausführlich: ebd., S. 17–29.

21 *Leopold Stierle*, Herren von Friedingen, die das Wappen Alt-Friedingen geführt haben, in: *Zeitschrift für hohenzollerische Geschichte* 36 (2000), S. 73–90, hier: S. 77–78.

gium de non evocando verliehen bekommen²². Im Jahr 1415 aber verkauften sie ihre Besitzungen um den Bussen und kauften sich dafür die Herrschaft Blumegg im Schwarzwald²³. Auslöser für diesen Ortswechsel könnte der Bruder des oben erwähnten Georg I. Rudolf IX. von Friedingen gewesen sein, der zusammen mit seinem Vater und einem weiteren Bruder die Herrschaft Blumegg im Schwarzwald kaufte und als Ehemann der Witwe des Truchsessens von Diessenhofen auf der nahe gelegenen Burg Tengen residierte²⁴. Der Ortswechsel war für die Familie allerdings kein Erfolg, bereits 1432 mussten die Friedinger die Herrschaft Blumegg wegen Streitigkeiten mit dem ursprünglichen Verkäufer an das Kloster St. Blasien weiterverkaufen. Die Bussener hatten somit fortan keine eigenständige Besitzbasis mehr, sondern verfügten nur noch über kleinere Lehen²⁵. Eberhard Dobler bewertet diese Vorgänge folgendermassen: «Mit Rudolf IX. und seinem älteren, aber anscheinend weniger bedeutenden Bruder Heinrich IX. ist in die Bussener Linie der Friedinger eine Unruhe hineingekommen, an der auch alle folgenden Generationen zu tragen haben.»²⁶ Die Familie begab sich Mitte des 15. Jahrhunderts mit einem Teil ihrer Güter in württembergische Lehenshoheit, womit eine neue und für die Zukunft des Geschlechts prägende Abhängigkeit von Württemberg geschaffen wurde,²⁷ die sich für die Studierenden aus der Familie auch in der Wahl ihrer Universität niederschlagen wird.

Die Krähener Linie war ebenfalls vom sozialen Abstieg bedroht. Im Unterschied zu den Bussenern war er zum grössten Teil politisch motiviert: Im Jahr 1479 begannen sie eine Fehde mit Graf Eberhard von Württemberg²⁸. Diese ging so weit, dass sich die Habsburger, die einen Vorstoss der Württemberger in den weitgehend habsburgischen Hegau befürchteten, und die Eidgenossen, die einen friedlichen Hegau wollten, einmischten. Der Konflikt konnte erst 1481 durch einen Friedensvertrag zwischen Württemberg und Österreich und einem Vergleich zwischen Württemberg und den Friedingern beendet werden. Graf Eberhard erliess ihnen zwar schlussendlich alle Entschädigungen aus der Fehde, die Friedinger mussten aber in den gräflichen Dienst treten und ihm das Öffnungsrecht für den Hohenkrähen zusichern²⁹. Somit war auch die Krähener Linie fortan eng an Württemberg gebunden. Politische Auseinandersetzungen setzten dem Status der Familie auch weiterhin zu: 1512 verloren sie den Hohenkrähen an den Schwäbischen Bund, nachdem sie Raubritter auf ihrer Burg beheimatet und von

22 Dobler, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 408.

23 Stierle, Herren (Anm. 21), S. 79.

24 Dobler, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 409.

25 Ebd., S. 413–414.

26 Ebd., S. 413.

27 Ebd., S. 395.

28 Ausführlich zur Fehde Eberhard Dobler, Burg und Herrschaft Mägdeberg (Hegau-Bibliothek 2), Singen 1959, S. 77–86.

29 René Moeri, Die Edlen von Friedingen. Streiflichter aus der Geschichte eines süddeutschen Adelsgeschlechts, in: Zwingliana 15 (1982), Nr. 7, S. 549–570, hier: S. 566–567; Der Hohenkrähen war übrigens im Gegensatz zu ihrer Stammburg Hohenfriedingen Eigentum der Herren von Friedingen. Ebd., S. 565.

dort aus Raubzüge in die Umgebung unternommen hatten. Auf Initiative des Kaisers hin unternahm der Schwäbische Bund als Landfriedenseinigung eine militärische Aktion gegen den Hohenkrähen und konnte die Burg am 13. November 1512 nach der Flucht der adligen Burginsassen ohne grosse Mühe einnehmen. Den Krähener Friedingern wurde darauf die Burg sowie alle unmittelbar zur Burg gehörenden Besitzungen entzogen. Zu dieser Zeit residierte auch die Bussener Linie wieder auf dem Krähen, nachdem Martin II. von Friedingen 1497 einem Krähener ohne Nachkommen seine Anteile an der Burg und den dazugehörenden Gütern abgekauft hatte. Die Burg Hohenkrähen ging nach dem Eingreifen des Schwäbischen Bundes auch für ihn verloren, die dazu gehörenden Güter wie zum Beispiel die Hälfte des Dorfes Duchtlingen konnte er jedoch behalten³⁰. In den Jahren 1521/1522 musste er aber alle zum Hohenkrähen gehörenden Güter wegen eines wahrgenommenen Wiedergaberechts an die Krähener Linie zurückgeben. Die Bussener Linie war fortan praktisch mittellos³¹.

Der erste Universitätsbesucher des 15. Jahrhunderts aus dem Hause Friedingen ist in der Familiengeschichte nicht eindeutig einzuordnen. Es ist möglich, dass er ein Bruder des oben erwähnten Martin II. war, doch ist sich Dobler fast sicher, dass diese Zuweisung falsch ist. Stattdessen ordnet er ihn in die Krähener Linie ein, als nachgeborenen Sohn von Hans Wilhelm und Anna von Grünenberg³². Georg (III.) immatrikulierte sich im Winter 1469 in Basel, wo er 1471 zum *bacc. art.* promovierte. Damit war er der zweite und sogleich letzte Friedinger, der einen universitären Grad erlangte. Im Sommersemester 1478 immatrikulierte er sich auch noch an der neu gegründeten Universität Tübingen. Da es eher unwahrscheinlich ist, dass er nach dieser langen Zeit sein Studium der Artes noch hätte abschliessen wollen, ist anzunehmen, dass er dort eine der höheren Fakultäten besuchte. Möglich wäre aber auch, dass es sich bei dieser Immatrikulation hauptsächlich um eine Loyalitätsbekundung der Familie gegenüber dem württembergischen Universitätsgründer Graf Eberhard im Bart handelte. Georg (III.) startete mit seiner Immatrikulation in Tübingen eine Familientradition. Alle nach ihm folgenden friedingischen Universitätsbesucher immatrikulierten sich ebenfalls – wenn auch nicht ausschliesslich – dort. Dass die württembergische Landesuniversität Tübingen der Hauptfokus der studentischen Bemühungen der Friedinger wurde, ist angesichts der Situation der Familie mit Württemberg als hauptsächlichem Lehns- und Dienstherrn nicht weiter erstaunlich³³. Georg (III.) ist 1471 als Pfarrer in Ammerswyl belegt und starb zwischen 1488 und 1491.

Die zwei weiteren Universitätsbesucher des 15. Jahrhunderts sind die Brüder Johannes VIII. und Rudolf XIV. Im Gegensatz zu Georg (III.) sind sie mit Sicherheit die Brüder des oben erwähnten Martin II. und somit Mitglieder der Bussener Linie.

30 Ausführlich zur Eroberung des Hohenkrähen durch den Schwäbischen Bund *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 216–233.

31 Ausführlich ebd., S. 212 u. 262–271.

32 Ebd., S. 156–157.

33 Zur Universität Tübingen als landesherrliche Universität siehe *Sönke Lorenz*, Eberhard im Bart und seine Universität. Eine Einführung, in: Tübingen in Lehre und Forschung um 1500. Zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, hg. von dems. et al. (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 9), Ostfildern 2009, S. 1–59.

Rudolf XIV. immatrikulierte sich am 25. November 1482 an der Universität Tübingen. Seine Immatrikulation in die Rektoratsmatrikel erfolgte aber nicht in Tübingen, sondern in Dornstetten³⁴, vermutlich weil zu dieser Zeit die Pest in Tübingen herrschte und sich die Universität deshalb in rurale Gebiete zurückgezogen hatte³⁵. Rudolfs Studium war wohl denkbar kurz, in der Rektoratsmatrikel wurde sein Eintrag wieder gestrichen und am Rand vermerkt: *renunciavit privilegiis*³⁶. Die Gründe für seine «Exmatrikulation» sind nicht überliefert. Möglicherweise wollte er den zur Immatrikulation gehörende Eid gegenüber der Universität nicht schwören. An gewissen Universitäten genossen Adlige zwar das Privileg nicht schwören zu müssen,³⁷ doch ist anzunehmen, dass Rudolf aus dem eher unbedeutenden hegauischen Niederadelsgeschlecht dieses Privileg nicht zugesprochen wurde. Rudolf widmete seinen weiteren Lebensweg dem Deutschen Orden, in dem er eine beeindruckende Karriere machte³⁸. Er wurde 1497 Komtur der Deutschordenskommande in Sumiswald und 1503 in Köniz³⁹. Aus dieser Zeit sind zwei Bildnisse von ihm erhalten geblieben: eine Figurenscheibe von Johannes Dachselhofer in Sumiswald und eine Abbildung in Niklaus Manuels Totentanz, in der er als aufrichtiger Ritter dargestellt ist. Zusätzlich befindet sich im Berner Münster noch eine Wappenscheibe Rudolfs⁴⁰. Seine Karriere erreichte ihren Höhepunkt, als er 1521 Landkomtur der Ballei Elsass-Burgund wurde. Vielleicht war es Rudolf, der 1512, kurz bevor das Heer des Schwäbischen Bundes den Stammsitz der Familie Hohenkrähen eroberte, den damaligen Landkomtur des Deutschen Ordens dazu bewegte, beim Bund ein gutes, wenn auch erfolgloses Wort für die Friedinger einzulegen⁴¹.

Im Gegensatz zu seinem Bruder hatte Johannes VIII. eine längere und intensivere Beziehung zur Universität. Er begann sein Studium in Heidelberg, wo er sich am 27. April 1479 als *professus in Bebenhausen*⁴² einschrieb. Er war zu dieser Zeit also bereits Mönch im württembergischen Zisterzienserkloster Bebenhausen. Johannes

34 Heinrich Hermelink (Hg.), Die Matrikeln der Universität Tübingen, Bd. 1: Die Matrikeln von 1477–1600, Stuttgart 1906, S. 41, Nr. 20.

35 Vgl. Beat Immenhauser, Bildungswege – Lebenswege. Universitätsbesucher aus dem Bistum Konstanz im 15. und 16. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 8), Basel 2007, S. 54, Figur 5.

36 Hermelink, Matrikeln Tübingen (Anm. 34), S. 41, Nr. 20.

37 Rainer C. Schwinges, Deutsche Universitätsbesucher im 14. und 15. Jahrhundert. Studien zur Sozialgeschichte des Alten Reiches (Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte, Abteilung für Universalgeschichte 123 und Beiträge zur Sozial- und Verfassungsgeschichte des Alten Reiches 6), Stuttgart 1986, S. 378–379 mit Anm. 19. Die Befreiung von der Eidesleistung war eigentlich nur für Hochadlige gedacht. In Tübingen gab es sogar eine eigene Eidesformel für Besucher von hohem Stand. Ebd.

38 Ausführlich zum Leben von Rudolf von Friedingen Moeri, Edlen (Anm. 29), S. 549–551 u. 554–560.

39 Beides im heutigen Kanton Bern.

40 Beschreibungen sowie Abbildungen der Kunstwerke (ausser der Sumiswalder Figurenscheibe) siehe ebd., S. 549–550 u. 554–556.

41 Zur Rolle des Landkomturs in diesen Verhandlungen siehe Dobler, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 222–223.

42 Gustav Toepke (Hg.), Die Matrikel der Universität Heidelberg von 1368–1662, 1. Teil: Von 1386 bis 1553, Heidelberg 1884, S. 359.

verweilte lange, bis etwa 1483, an der Hohen Schule in Heidelberg⁴³. Zwischenzeitlich tauchte er auch kurz in Tübingen auf, wo er sich am 16. Februar 1481 ebenfalls als *professus in Bebenhausen*⁴⁴ immatrikulierte. Die Immatrikulation in Tübingen ergibt nicht nur vor dem Hintergrund der Nähe seiner Familie zum württembergischen Herrscherhaus einen Sinn, sondern auch im Hinblick auf das Kloster Bebenhausen, das nur einige wenige Kilometer von der Universitätsstadt entfernt liegt. Johannes war einer von nur zwei Adligen aus der gesamten Untersuchungsgruppe dieser Studie, der den Weg an die Universität in Heidelberg unternahm. Möglicherweise immatrikulierte Johannes sich in Heidelberg aufgrund der intensiven Kontakte, die der Zisterzienserorden mit der Universität Heidelberg pflegte. Pfalzgraf Ruprecht hatte dem Orden 1386 das St. Jakobs-Kolleg als eigenes Studienhaus in der Stadt zur Verfügung gestellt⁴⁵. Johannes nahm 1482 in Heidelberg an einer Disputation über den Schulstreit von Johannes Wesel teil⁴⁶. Eine kurze Inhaltsangabe zu seinem Beitrag ist erhalten: *Frater Johannes de Frydingen professus in Bebenhusen* [Zusatz von obiger Hand: *modo abbas loci 1499*] *ad hanc respondit questionem anno 1482 videlicet prima principia complexa demonstrativa sint nobis naturaliter cognita etc.*⁴⁷

Zu welchem Zeitpunkt Johannes VIII. in das Kloster Bebenhausen eintrat, ist nicht bekannt, ausser dass er 1479 bei der Immatrikulation schon die Profess geleistet hatte. Das Zisterzienserklster wird für sein Studium aufgekommen sein, was sein Eintritt in die Universität und die vierjährige Studienzeit wenn nicht ermöglichte, so sicherlich erleichterte⁴⁸. 1490 wurde er zum Pfleger des Zisterzienserklsters in Stuttgart und später in Plieningen⁴⁹. Das Zisterzienserklster Bebenhausen war das reichste Kloster in Württemberg und seine Äbte hatten Einfluss auf die Landespolitik⁵⁰. Am 5. Juni 1493 wurde Johannes VIII. zum Abt ebendieses Klsters gewählt und hatte somit, wie später sein Bruder Rudolf XIV., eine hohe Position in der Kirche und im politischen Gefüge von Südwestdeutschland inne. In der Bestätigungsurkunde zu seiner Abtwahl wird er als *venerabilis dominus Johanes de Fridingen liberalium arcium determinator*⁵¹ bezeichnet. Eine Promotion Johannes' ist in universitären Quellen nicht überliefert, er scheint aber intensiv die freien Künste studiert zu haben, um sich eine solche Benennung von

43 Jürgen Sydow, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen, in: Bd. 2: Das Bistum Konstanz (Germania Sacra. Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des Alten Reiches, Neue Folge 16: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz), Berlin/New York 1984, S. 242.

44 Hermelink, Matrikeln Tübingen (Anm. 34), Bd. 1, S. 33, Nr. 32.

45 Vgl. Immenhauser, Bildungswege (Anm. 35), S. 162.

46 Sydow, Bebenhausen (Anm. 42), S. 342.

47 Gottfried Zedler (Hg.), Die Handschriften der Nassauischen Landesbibliothek zu Wiesbaden, 63. Beiheft zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, Leipzig 1931, S. 57.

48 Vgl. Immenhauser, Bildungswege (Anm. 35), S. 153.

49 Hans Gerhard Brand, Hubert Krins und Siegwalt Schieck (Hg.), Die Grabdenkmale im Kloster Bebenhausen (Beiträge zur Tübinger Geschichte 2), Stuttgart 1989, S. 57.

50 Sydow, Bebenhausen (Anm. 42), S. 55–61.

51 Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 474 U 72.

seinen Zeitgenossen verdient zu haben. Am 25. August 1493 erhielt er vom Konstanzer Weihbischof die Abtsweihe, bei der Zeremonie waren unter anderem Graf Eberhard im Bart und sein Sohn Eitel Heinrich anwesend. Eitel Heinrich – der spätere Herzog Ulrich von Württemberg – wurde zu dieser Gelegenheit die Firmung gespendet, wobei Johannes von Bebenhausen und der Abt von Zwiefalten Firmpaten waren.

Für das Jahr 1494 ist die personelle Stärke Bebenhausens überliefert: Johannes VIII. von Friedingen war der Abt von 46 Chormönchen, vier Laienbrüdern und sechs Chornovizen. Er scheint sich in den Ordensangelegenheiten rege betätigt zu haben und auch in der Landespolitik nahm er bald eine wichtige Position ein. Er wurde von Herzog Eberhard im Bart, dem er zur Herzogserhebung einen vergoldeten Becher mit dem Bebenhausener und Friedinger Wappen geschenkt hatte, ins Regiment für seinen Nachfolger, Herzog Eberhard II., gehoben. Ein Höhepunkt in diesen frühen Jahren seiner Abtstätigkeit war sicherlich der Besuch Kaiser Maximilians in Bebenhausen am 30. Mai 1498. Johannes zog sich nach der Übernahme der württembergischen Herrschaft durch seinen Firmpatensohn Herzog Ulrich jedoch aus der Landespolitik zurück. Einzig in den Geschehnissen rund um die Ermordung des herzoglichen Stallmeisters Hans von Hutten und der Flucht der Herzogin Sabine wird er kurz wieder in den landespolitischen Quellen sichtbar. Auffallend ist, dass er nach der Verbannung Herzogs Ulrich 1519 sofort wieder politisch aktiv wurde. Zu der habsburgischen Regierung unter Erzherzog Ferdinand hatte Johannes eine gute Beziehung. Er erschien wieder auf den Landtagen und der Erzherzog weilte auch öfters zu Gast in Bebenhausen. Im November 1530 beispielsweise übernachtete der Erzherzog zusammen mit Kaiser Karl V. auf dem Weg vom Augsburger Reichstag zur Königswahl in Köln in Bebenhausen⁵².

Johannes VIII. pflegte auch nach dem Studium noch Beziehungen zur Universität, wie seine Freundschaften zu universitären Gelehrten, darunter die Juristen und Tübinger Professoren Martin Prenninger und Johannes Kingsattler (genannt König), zeigen. Bei Königs zweitem Sohn war er sogar Taufpate⁵³. Ebenfalls befreundet war er mit dem Astronomen Johannes Stöffler und mit dem Dichter Heinrich Bebel, Letzterer widmete ihm ein Lobgedicht⁵⁴. Dass Johannes seine Nähe zur Wissenschaft auch als Abt beibehielt, ist zusätzlich aus einem Brief des Abtes von Obermarchtal, Johannes I. Haberkalt, zu entnehmen, in dem er den Abt von Bebenhausen als *antiquitatis studiosus*⁵⁵ bezeichnet. Johannes liess die Bibliothek in Bebenhausen, in Zusammenhang mit einer grossangelegten, allgemeinen Erneuerung der klösterlichen Gebäude, der das Kloster sein heutiges Erscheinungsbild verdankt, vergrössern.

⁵² Sydow, Bebenhausen (Anm. 42), S. 243–245.

⁵³ Ebd., S. 246.

⁵⁴ Das Lobgedicht wurde 1496 von Greyff in Reutlingen gedruckt. Ebd.

⁵⁵ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 474 Büschel 10; Sydow, Bebenhausen (Anm. 42), S. 245.

Abt Johannes von Friedingen starb am 21. Dezember 1534 und erlebte die Auflösung seines Klosters im Zuge der Reformation nicht mehr. Er war ein bekennender Gegner der Reformation und konnte den Konvent zusammenhalten⁵⁶. Auf seinem Epitaph wird er mit einem Buch in der Hand haltend dargestellt, die Inschrift bezeichnet ihn als *vir magnae doctrinae et maturitatis*⁵⁷.

Die Friedinger an der Universität nach 1500

Insgesamt vier Familienmitglieder immatrikulierten sich zwischen 1500 und 1540 an einer Hohen Schule, davon alle in Tübingen, womit die fortwährende Bindung der Friedinger zum Hause Württemberg illustriert wird. Der erste Friedinger, der sich nach der Jahrhundertwende einem Universitätsbesuch zuwandte, war Johannes IX. Er stammte aus einer Nebenlinie der Friedinger, die aus einer Verbindung zwischen der Bussener und der Krähener Linie hervorgegangen und die um 1500 in Südtirol ansässig war. Der Vater von Johannes IX., Konrad VI., hatte das kaiserliche Pfandlehen Schlanders inne, seine Mutter war Felizitas von Rottenstein⁵⁸. Am 21. August 1504 trug sich Johannes von Friedingen in der Tübinger Rektoratsmatrikel ein. Leider können wie so oft keine näheren Angaben zu seinem Studiumsverlauf und -inhalt gegeben werden. Er ist aber der erste studierte Friedinger, der nicht einen klerikalen Weg einschlug. Nach seinem Studium begab sich Johannes IX. in mehrere verschiedene weltliche Dienstverhältnisse. Dobler meint dazu: «Hans IX. war schon durch die Kargheit des Familienvermögens darauf angewiesen, seinen Lebensunterhalt in fremden Diensten zu suchen.»⁵⁹ Auch wenn Adlige nach wie vor ohne jegliche universitäre Bildung an fürstliche Ämter kamen, so konnte das Studium bereits als zusätzliche Qualifikation helfen⁶⁰. Dies galt insbesondere wenn die Familie keine sonderlich gute Stellung im adligen Gefüge einnahm, wie es am Ende des Mittelalters bei den Friedingern der Fall war. Die Liste der Ämter, die Johannes IX. innehatte, ist beeindruckend. Er war hauptsächlich in österreichischen Diensten tätig: 1519 begann er als Amtmann in Stockach, wurde dann Burgvogt auf

56 Ebd., S. 246; Während seiner Zeit als Abt schloss sich nur ein Mönch aus Bebenhausen der Reformation an. Als das Konvent aber 1535 aufgehoben wurde, bezeichneten sich knapp die Hälfte der Brüder als zum neuen Glauben gehörig. Ebd.

57 Das Epitaph steht in der ehemaligen Klosterkirche Bebenhausen. Eine Abschrift der Inschrift bei ebd., S. 247.

58 Dobler, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 276 u. Stammtafel S. 453; Kindler von Knobloch weist Johannes fälschlicherweise der Krähener Linie zu als Sohn von Hans Benedikt, einer jener Friedinger, die den Hohenkrähen 1512 an den Schwäbischen Bund verloren. Kindler von Knobloch, Geschlechterbuch (Anm. 10), Bd. 1, S. 379. Diese Zuweisung kann nicht stimmen, da die Kinder von Hans Benedikt 1520 bei der Aufteilung des friedingischen Besitzes minderjährig waren und Johannes IX. 1519 aber bereits Amtmann in Stockach war. Vgl. Dobler, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 271 u. Stammtafeln S. 452–453.

59 Ebd., S. 277; Johannes hatte von seinem Vater nur das kaiserliche Pfandlehen Schlanders geerbt. 1511 ist er in der Tiroler Adelsmatrikel verzeichnet und 1514 bei einem Tiroler Landtag zu fassen. Danach tauchen keine Friedinger mehr in Tirol auf. Es ist möglich, dass Johannes das kaiserliche Pfandlehen ab 1514 nicht mehr besass. Ebd., S. 276–277.

60 Vgl. Müller, Adel (Anm. 6), S. 163–169.

dem Hohentwiel – nur ein paar Kilometer vom Hohenkrähen entfernt – und Vogt zu Markdorf. 1527 wurde er sogar Landvogt in Schwaben mit Sitz in Ravensburg⁶¹. Im Elsass war er Burghauptmann auf der Hohenkönigsburg, zu der auch die Vogtei Berghheim gehörte⁶². Zusätzlich zu seinen verschiedenen Tätigkeiten als Amtmann war er seit 1533 königlicher Rat. Neben diesen Ämtern war er seit 1524 Hofmeister des Bischofs von Konstanz.

Am 4. Dezember 1506 findet sich eine weitere Immatrikulation in Tübingen, diesmal gerade von zwei Friedingern, einem *Johannes* und einem *Rüdolffus*, beide *de Fridingen*⁶³. Eine eindeutige Zuweisung dieses Johannes ist nicht möglich und wurde in der Forschung unterschiedlich vorgenommen: entweder zum oben besprochenen Johannes IX. oder zu Johannes X., Domherr von Worms⁶⁴. Mit grosser Wahrscheinlichkeit handelt es sich bei der Immatrikulation am 4. Dezember 1506 tatsächlich um jenen Johannes, der am 26. Juli 1513 nochmals als Domherr in Worms in der Matrikel Tübingen inskribiert ist und nicht um Johannes IX. Dafür spricht, dass es sich bei dem Rudolf von Friedingen, der sich zusammen mit Johannes im Dezember 1506 immatrikulierte, um Rudolf XV. handelt, dessen Bruder eben dieser Wormser Domherr Johannes X. war. Wahrscheinlich liess Johannes X. sich zweimal immatrikulieren, weil er für sein Domkanonikat in Worms das Biennium vorzuweisen hatte,⁶⁵ er aber bei seinem ersten Universitätsbesuch 1506 nicht zwei Jahre an der Hohen Schule verbracht hatte. Der Onkel der beiden Brüder war Johannes VIII., zu dieser Zeit Abt im nahen Kloster Bebenhausen⁶⁶. Die Nähe eines engen Verwandten war für die Familie sicher beruhigend, wusste man doch, dass die Studienzeit auch zu einigen Umtrieben führen konnte⁶⁷. Ob Rudolf und Johannes von den Kontakten des Onkels zu Tübinger Professoren, vor allem zu den Juristen Martin Prenninger und Johannes Kingsattler, für ihre Studien Gebrauch machten, ist nicht überliefert. Über Rudolf XV. ist ausser seiner Immatrikulation 1506 nichts bekannt, wahrscheinlich ist er früh gestorben. Er war der Sohn von jenem bereits besprochenen Martin II., der als Erster der Bussener Linie seit 200 Jahren Ende des 15. Jahrhunderts wieder auf dem Hohenkrähen Fuss fasste. Die Brüder Johannes und Rudolf stammten aus Martins II. erster Ehe, der Name ihrer Mutter ist unbekannt⁶⁸. Als die Brüder sich 1506 in Tübingen immatrikulierten, war ihre familiäre Situation noch

61 Er war der letzte habsburgische Landvogt von Schwaben. Am 28. November wurde die Landvogtei für 50'000 Gulden an den Truchsess Georg von Waldburg verpfändet. *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 278.

62 Ebd., S. 278–279.

63 *Hermelink*, Matrikeln Tübingen (Anm. 34), Bd. 1, S. 157, Nr. 93–94.

64 Vgl. ebd. und *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 278 u. 455.

65 Vgl. *Burkard Keilmann*, Pfründenmarkt und geistlicher Dienst. Wormser Stiftskleriker an der Wende zum 16. Jahrhundert, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte. Nebst Berichten zur kirchlichen Denkmalpflege* 51 (1999), S. 93–121, hier: S. 109.

66 *Sydow*, Bebenhausen (Anm. 42), S. 246.

67 Vgl. *Rainer C. Schwinges*, Mit Mückensenf und Hellschepoff. Fest und Freizeit in der Universität des Mittelalters (14. bis 16. Jahrhundert), in: *Jahrbuch für Universitätsgeschichte* 6, Stuttgart 2003, S. 9–27.

68 *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 266.

stabil. 1513 aber, als sich Johannes X. ein zweites Mal in Tübingen immatrikulierte, hatte der Vater kurz vorher die Burg Hohenkrähen an den Schwäbischen Bund verloren. Die Familie konnte in dieser Situation froh sein, Johannes mit dem Wormser Domkanonikat versorgt zu wissen. Das Wormser Domkapitel gehörte ohne Adelsprüfung zwar nicht zu den exklusivsten des Reiches, dennoch prägte der regionale Niederadel die personelle Zusammensetzung des Domstifts, und die Pfründe erlaubte einen angemessenen Lebensstandard⁶⁹.

Zurück zum Amtmann Johannes IX., der um einiges mehr Einfluss auf die Familiengeschichte hatte, als die gerade erwähnten Brüder. Seit 1530 verfolgte Johannes IX. das Ziel, in den hegauischen Stammlanden Fuss zu fassen⁷⁰. Seine Tätigkeit als Amtmann in dieser Gegend hatte «sicher seine Bindung zu den hegauischen Stammlanden und den dort ansässigen Familienmitgliedern bestärkt»⁷¹. Zu dieser Zeit genoss Johannes IX. mit Blick auf seine Ämter bestimmt ein gutes Ansehen bei der österreichischen Regierung in Innsbruck. Zur selben Zeit war der bereits erwähnte Rudolf XIV. von Friedingen als Landkomtur der Deutschordensballei Elsass-Burgund für die österreichische Regierung eine wichtige Figur. 1522 war er dem Schwäbischen Bund nach einer längeren Abwesenheit des Deutschordens wieder beigetreten⁷² und im Oktober 1523 stellte Rudolf seine Ordensballei unter österreichische Schutzherrschaft. Die Habsburger hatten mit ihm einen wichtigen Verbündeten in der Region gewonnen. Beide, Johannes IX. und Rudolf XIV., aber auch der Bebenhausener Abt Johannes VIII. haben wohl dafür gesorgt, dass der Name Friedinger nach dem Tiefpunkt von 1512 in den Augen Habsburgs wieder rehabilitiert wurde. Von diesen drei Persönlichkeiten abgesehen, ging es dem Geschlecht der Friedinger jedoch nicht sonderlich gut. Die Krähener Linie war in ihren Besitzungen seit 1512 erheblich beschnitten und die Bussener hatten seit der Abfindung 1521/1522 keine nennenswerten Güter mehr⁷³. Es gelang Johannes IX. bis 1534 tatsächlich, die Güter der letzten lebenden Krähener in seiner Hand zu vereinen. Er konnte zudem noch mehrere Güter, die einstmals in friedingischer Hand waren, wieder zurück in den Besitz der Familie bringen. Auf diesem Weg wird der hegauische Familienbesitz auf den Stand von letztmals 1472/1473 zusammengeführt. Der Höhepunkt in der Rückgewinnung der Familiengüter gelang Johannes IX. 1534, als er die Burg Hohenkrähen erlangen konnte. Die Burg wurde aber nicht wieder Eigenbesitz, sondern er erhielt sie lediglich als österreichisches Lehen. Er nannte sich fortan Johannes Friedingen zu Hohenkrähen⁷⁴. Für eine kurze Zeit schien es, als würde die

69 Vgl. *Keilmann*, Stiftskleriker (Anm. 64), S. 103 u. 111; zusätzlich zum Domkanonikat in Worms hatte Johannes seit 1525 in Dachseltal eine Pfarreipfründe inne.

70 *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 279.

71 Ebd., S. 278.

72 *Horst Carl*, Der Schwäbische Bund 1488–1534. Landfrieden und Genossenschaft im Übergang vom Spätmittelalter zur Reformation (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 24), Leinfelden-Echterdingen 2000, S. 148.

73 Ebd.; *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), S. 278–279.

74 Ebd., S. 279–285 u. 274.

Familie wieder festen Boden unter den Füßen bekommen. Johannes IX. hatte wieder eine herrschaftliche Basis im Hegau aufgebaut und zwei weitere Familienmitglieder standen in hohen geistlichen Positionen mit Einfluss auf die regionale und über-regionale Politik.

Doch der Höhenflug weilte nur für kurze Zeit. Ende 1534 starb Johannes VIII. von Friedingen, Abt von Bebenhausen, und im April 1537 auch sein Bruder, der Landkomtur Rudolf XIV. von Friedingen. Damit hatten die Friedinger ihre mächtigsten und einflussreichsten Familienmitglieder verloren. In den hegauischen Stammlanden brach die neue Herrschaft Hohenkrähen finanziell zusammen. Es war Johannes IX. ab 1536 nicht mehr möglich, für die laufenden Zinsen und Leibrenten aufzukommen. Er verschwand daraufhin für ein paar Jahre aus dem Hegau. Wo er sich in dieser Zeit aufhielt, ist nicht bekannt. Im Frühjahr 1539 musste er dann endgültig seine erworbenen Güter verkaufen, er hatte zu diesem Zeitpunkt insgesamt 20'584 Gulden Schulden. 25 Gläubiger wollten ausbezahlt werden, darunter viele lokale Adelsgeschlechter wie die Reischach, Homburg, Klingenberg und Bodman. Gerade die Reischach und die Klingenberg waren noch vor wenigen Jahrzehnten eng befreundete Standesgenossen der Friedinger gewesen. Johannes IX. von Friedingen starb kurz darauf im Dezember 1540, er hinterliess keine männlichen Nachkommen⁷⁵.

Für die Friedinger war die Zukunft auch in genealogischen Aspekten schwierig: Die Krähener Linie starb 1539 im Mannesstamm aus⁷⁶. Die Geistlichen Rudolf XV. und Johann X. aus der Bussener Linie hatten zwei Halbbrüder aus der zweiten Ehe ihres Vaters Martins II. mit Margarete von Ehingen. Franz trat wie sein Onkel in die Dienste des Deutschordens und wurde Komtur in Mainau, somit blieb die Aufgabe der dynastischen Kontinuität bei Georg V. Er war 1539 Vogt von Hohengeroldseck bei Lahr in österreichischem Dienst. Er hatte einen Nachkommen, seinen Sohn Hugo. Dieser Hugo aus der Bussener Linie war der letzte Friedinger im Mannesstamm⁷⁷. Es scheint angemessen zu sein, dass dieser letzte Friedinger ebenfalls einen Universitätsbesuch absolvierte. Er schrieb sich am 4. Oktober 1537 aber nicht in Tübingen, sondern an der habsburgischen Universität Freiburg ein, wahrscheinlich wegen der Bindung seines Vaters zu diesem Herrscherhaus. Ganz der Familientradition entsprechend immatrikulierte er sich aber am 10. August 1540 auch noch in Tübingen⁷⁸. Dieser Universitätswechsel war entscheidend für seinen weiteren Lebensweg, denn er blieb in Tübingen und wurde dort württembergischer Hofmeister. Hugo verstarb 1568 ohne männliche Nachkommen, womit er der letzte männliche Friedinger war⁷⁹.

⁷⁵ Ebd., S. 286–288.

⁷⁶ Ebd., S. 276.

⁷⁷ Ebd., S. 266–267.

⁷⁸ Dieser Universitätswechsel ist aber dahin gehend erstaunlich, weil er damit vom katholischen Freiburg in das reformierte Tübingen wechselte.

⁷⁹ Ebd., S. 347.

Einordnung und Zusammenfassung

In den Jahren 1324 bis 1540 besuchten insgesamt neun Mitglieder der Familie Friedingen eine Universität. Davon stammten sieben aus der Bussener Linie und nur zwei aus der Krähener. Von diesen neun friedingischen Studenten lebten nur zwei im 14. Jahrhundert, die grosse Mehrheit ging zwischen 1469 und 1540 an eine Hohe Schule. Dieser Umstand deckt sich mit der allgemeinen Beobachtung, dass nach 1450 die Zahl der adligen Universitätsbesucher im Reich deutlich anstieg. Die dafür bereits erwähnten Gründe trafen auch auf die Friedinger zu, die innerhalb des Niederadels zunehmend an den unteren sozialen Rand gedrängt wurden. Gegen Ende des Mittelalters und zu Beginn der Frühen Neuzeit waren sie wirtschaftlich und politisch immer wieder in prekären Lagen: Sie verloren den grössten Teil ihrer Besitzungen, hatten sich das Haus Habsburg und den mächtigen Schwäbischen Bund zum Feind gemacht und waren vermehrt auf Einkünfte in fremden Diensten angewiesen. In diesem Kontext wurde der Universitätsbesuch als Strategie in ihre Bemühungen um den Standeserhalt aufgenommen.

Die gewählten Universitäten reflektieren die allgemeinen Tendenzen des Adelsstudiums sowie generell des Studiums im Reich. Ausser dem ersten Universitätsbesucher, dem Konstanzer Domherr Ulrich, ging kein Friedinger mehr für sein Studium über die Reichsgrenzen hinaus, vielmehr besuchten sie Universitäten in ihrer Nähe. Darin zeigt sich die Regionalisierung des Studiums am Ende des Mittelalters⁸⁰ sowie die dann beginnende Vorliebe des Adels für süddeutsche Universitäten⁸¹. Die eklatant auffällige Bevorzugung der Hohen Schule in Tübingen lässt sich auf die Nähe der Familie zum württembergischen Herrscherhaus zurückführen. Die Bildungsreise, der Besuch mehrerer Universitäten, vor allem im französischen und italienischen Ausland, die als Merkmal adligen Studierverhaltens galt,⁸² unternahm kein Friedinger. Eine solche Universitätstour konnten sich die um ihren Status kämpfenden niederadligen Friedinger finanziell nicht leisten.

Über die Inhalte ihrer Studien sind nur vereinzelt Aussagen möglich. Die gewählten Fachrichtungen können allein bei den zwei promovierten Artisten, ferner bei Johannes VIII., der uns als Kenner der freien Künste überliefert ist, und bei Ulrich, der in Bologna kanonisches Recht studiert hatte, nachvollzogen werden. In der Forschungsliteratur wird davon ausgegangen, dass die Adligen sich hauptsächlich mit der prestigeträchtigen Juristenfakultät assoziierten, in der sie mit anderen Standespersonen verkehr-

80 Zur Regionalisierung des Studiums siehe *Immenhauser*, *Bildungswege* (Anm. 35), S. 95–101 u. 108–118.

81 Vgl. *Rainer C. Schwinges*, Die Universität als sozialer Ort des Adels im deutschen Spätmittelalter, in: *Grand Tour. Adeliges Reisen und europäische Kultur vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Akten der internationalen Kolloquien in der Villa Vigoni 1999 und im Deutschen Historischen Institut Paris 2000* (Beihefte der Francia 60), Ostfildern 2005, S. 357–372, hier: S. 366–370.

82 Ebd., S. 366–367; *Werner Paravicini*, Von der Heidenfahrt zur Kavalierstour. Über Motive und Formen adligen Reisens im Spätmittelalter, in: *Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*, hg. von Horst Brunner und Norbert Richard Wolf, Wiesbaden 1993, S. 91–130, hier: S. 108–111.

ren konnten⁸³. Aus sozialen Gründen sei die Artistenfakultät, in der sich die grosse Masse der Studenten einfand, vom Adel gemieden worden⁸⁴. Dass dies aber hauptsächlich für den höheren Adel galt, lassen regional angelegte Studien wie die von Christian Lackner für den habsburgischen Adel an der Universität Wien vermuten⁸⁵. Mitglieder des niederen Ritteradels wie die Friedinger besuchten durchaus die Artistenfakultät. Die zwei Promovierten in der Familie erwarben entsprechend einen *bacc. art.* Die niedrige Graduiertenquote ist nicht weiter erstaunlich. Adlige liessen ihr Studium selten durch die Verleihung eines universitären Grades krönen. Den Besitz eines akademischen Titels hielten Adelige, die ja bereits die soziale Spitze der Gesellschaft darstellten, gemeinhin für unnötig⁸⁶.

Die weiteren Lebenswege der Studenten aus dem Haus Friedingen weisen darauf hin, dass das Studium für den Adel nach wie vor hauptsächlich als Vorbereitung für ein klerikales Amt diente. Von neun Studenten besetzten sechs ein klerikales Amt. Von einem ist über die nachuniversitäre Zeit nichts bekannt und nur zwei blieben laikal. Neben den Studenten traten allerdings noch viele weitere Familienmitglieder in die Kirche ein. So waren beispielsweise in der Generation Martins II. und seiner Kinder sieben von 15 Familienmitgliedern in der Kirche⁸⁷. Die wirtschaftliche Situation der Familie im späten Mittelalter ist wohl eine Erklärung dafür. Die Universität war für lange Zeit vor allem eine Ausbildungsstätte für Kleriker, auch wenn diese Tendenz im 15. Jahrhundert abnahm, so war der Anteil der Geistlichen am Universitätsstudium nach wie vor gross⁸⁸. Geistliche hatten es tendenziell leichter als Laikale, ein Studium aufzunehmen, da das Kloster oder die Pfründe für den Aufenthalt an der Universität finanziell aufkam. Auch sozial hatten Kleriker an den Universitäten einen Vorteil: Sie waren bei der Immatrikulation bereits «jemand»⁸⁹. Die klerikale Laufbahn ermöglichte es den niederadligen Friedingern auch an hohe Positionen zu gelangen, nicht umsonst sind die beiden eindrucksvollsten Karrieren aus dem Hause der Friedinger im späten Mittelalter in der Kirche gemacht worden. Weltliche Positionen mit einer vergleichbaren Ausstrahlung lagen hingegen

83 Beispielsweise *Schwinges*, Universität (Anm. 80), S. 367–368.

84 *Wieland*, Status (Anm. 6), S. 118.

85 *Christian Lackner*, Adel und Studium. Adelige Studenten aus den habsburgischen Ländern an der Universität im 15. Jahrhundert, in: Festschrift Heide Dienst zum 65. Geburtstag, hg. von dems. und Willibald Rosner (Forschungen zur Landeskunde von Niederösterreich 30), St. Pölten 2004, S. 71–87, hier: S. 81; eine Studie der Autorin zum Universitätsbesuch des hegauischen und oberschwäbischen Adels ergab ebenfalls, dass viele der untersuchten Adligen nachweislich die Artesfakultät besuchten. Dabei handelte es sich aber ausschliesslich um Niederadlige. *Elena Magli*, Der Ritter geht studieren. Eine Studie zum Universitätsbesuch des Adels aus dem Raum Hegau-Bodensee-Allgäu 1465–1515, Masterarbeit Universität Bern Herbstsemester 2017, S. 51–55.

86 Vgl. *Müller*, Adel (Anm. 6), S. 159–162.

87 Vgl. *Dobler*, Hohenkrähen (Anm. 7), Stammtafel S. 455. Von drei Familienmitgliedern ist nichts näher bekannt. Bloss zwei männliche Mitglieder nahmen den weltlichen Weg und hätten die Familie patrilinear weiterführen können, drei der Frauen wurden verheiratet.

88 *Rainer C. Schwinges*, Pfaffen und Laien in der deutschen Universität des späten Mittelalters, in: Pfaffen und Laien – ein mittelalterlicher Antagonismus? Freiburger Colloquium 1996, hg. von Conrad Lutz und Ernst Tremp, Freiburg/Schweiz 1999, S. 235–249, hier: S. 301–315; *Immenhauser*, Bildungswege (Anm. 35), S. 153–154.

89 Ebd., S. 153.

ausserhalb ihrer Reichweite. Johannes IX. und Hugo, die einzig laikal gebliebenen Universitätsbesucher, haben beide einen Lebensweg als fürstliche Amtsträger eingeschlagen.

Es wäre aber anachronistisch zu behaupten, dass das Studium für diese Karrieren die entscheidende, berufsqualifizierende Ursache gewesen wäre. Die hauptsächliche Funktion des Studiums kann vielmehr in seinem gesellschaftlichen Nutzen für die adligen Universitätsbesucher gefunden werden. Der Universitätsort war ein Begegnungsort, wo Beziehungen zu Gleichaltrigen geknüpft, Verhaltensnormen einstudiert und der Status der Familie gerade auch gegenüber nicht Rangleichen zur Schau gestellt werden konnten⁹⁰. Gerade für die Friedinger wird dieser gesellschaftliche Nutzen ein wichtiger Ansporn gewesen sein. Um ihr konkretes Umfeld an den Universitäten detaillierter einschätzen zu können, wäre es zusätzlich erkenntnisreich, sich mithilfe der Rektoratsmatrikeln weiter in die Besucherklientel einzulesen. Dadurch könnte das Umfeld der adligen Studenten am Universitätsort selbst besser verstanden und der soziale Nutzen des Universitätsbesuchs genauer untersucht werden.

Fazit

Die studierten Friedinger spielten zunehmend wichtigere Rollen in ihrer Familiengeschichte. Auch wenn sie den Abstieg der Familie nicht aufhalten konnten, so waren es im 16. Jahrhundert ihre Universitätsbesucher, welche die Situation der Friedinger für eine Weile positiv aussehen liessen. Der Anstieg von Studenten um 1500 zeigt, dass die Familie den Universitätsbesuch durchaus als standesgemässes Verhalten akzeptiert hatten: Die Friedinger scheinen das Studium in ihr Erziehungsrepertoire aufgenommen und als mögliches Verhaltensmuster in ihr Selbstverständnis als Adlige integriert zu haben.

Von einer Entklerikalisierung hinsichtlich der betrachteten Adelsstudenten kann nicht gesprochen werden. Die in der Forschung weitverbreitete Ansicht, dass das Adelsstudium gegen Ende des Mittelalters zugenommen habe, weil sich die weltlichen Funktionsträger damit ihre angestammten Positionen am fürstlichen Hof und in der fürstlichen Verwaltung sichern wollten, trifft auf das Studierverhalten der Friedinger nicht zu. Das Studium traten sie vielmehr meistens aus «konservativen» Gründen, mit Blick auf eine geistliche Karriere an. Offenbar war hier das Studium – neben dem sozialen Nutzen – nach wie vor hauptsächlich als eine Absicherung für das Erlangen der angestrebten kirchlichen Stelle gedacht.

⁹⁰ Vgl. beispielsweise *Wieland*, Status (Anm. 6), S. 135.